

RUDOLF STEINER

DIE WEGE DER ÜBERSINNLICHEN ERKENNTNIS

Berlin, 21. November 1912

Schon in den einleitenden Vorträgen zu dem diesjährigen Winterzyklus wurde des öfteren darauf hingewiesen, welches die Quellen der übersinnlichen Erkenntnisse des Menschen sind, jener Erkenntnisse, von denen - und auch von ihrer Beziehung zu der Welt, in der wir leben - dieser ganze Vortragszyklus handeln soll. Es wurde darauf hingewiesen, wie diese Quellen übersinnlicher Erkenntnisse in der Menschenseele, in jeder Menschenseele selber liegen, in ihr als schlummernde Kräfte und Fähigkeiten liegen, welche durch geeignete Mittel im intimen inneren Erleben hervorgebracht werden können, so dass der Mensch fähig werden kann, in die geistigen Welten hineinzuschauen. Die Entwicklung dieser in der Seele schlummernden Fähigkeiten soll am heutigen Abend mit einigen Strichen gezeichnet werden. Weitere Ausführungen zu dem heute Darzustellenden werden sich dann in den nächsten Vorträgen ergeben.

Wenn es sich darum handelt, zunächst begreiflich zu machen, wie die in der Seele schlummernden übersinnlichen Erkenntniskräfte hervorgeholt werden, so kann man immer auf eine Erscheinung, auf eine Tatsache hinweisen, die sich mit jedem Menschen im Verlaufe von vierundzwanzig Stunden abspielt: auf den Wechsel von Schlaf und Wachen. Der Mensch geht ja gewöhnlich gerade an denjenigen Lebensrätseln vorbei, die täglich als etwas Gewohntes in das Leben hereinspielen, und das Seltene und durch seine Seltenheit Bedrückende wird in den meisten Fällen leicht die Sehnsucht hervorrufen, als Rätselfrage gelöst zu werden. Über solche bedrückende Lebensrätsel soll im nächsten Vortrage hier gesprochen werden. Heute aber soll von einem Rätsel ausgegangen werden, das sich allerdings in seiner Rätselhaftigkeit nur deshalb dem Menschen entzieht, weil er die

Berlin, 21. November 1912

betreffende Erscheinung ebenso gewohnt ist, nämlich der Wechsel von Schlaf und Wachen.

Wir müssen zur Aufrechterhaltung unseres Lebens mit jedem Tage aus dem Zustande der Bewusstheit in denjenigen der Unbewusstheit übergehen. Was ist denn geschehen - wir brauchen es nur populär anzudeuten -, wenn der Mensch in den unbewussten Zustand des Schlafes übergeht? Die Aufnahmefähigkeit der Sinne hört auf, die Bewegungsfähigkeit der organischen Glieder hört auf, das Denken, das ja an die Tätigkeit des Gehirns gebunden ist, insofern es sich in der äußeren Welt betätigt, hört auf. Wir fühlen im Einschlafen alle die Tätigkeiten und alle Bewusstseinsbefüllungen, welche uns den Tag über ausfüllt, versinken. Es wäre für jeden unbefangenen Urteilenden schon eine logische Unmöglichkeit, zu denken, dass dasjenige, was im bewussten Zustande vom Morgen bis zum Abend in unserer Seele auf und ab wogt als unsere Vorstellungen, unsere Gefühle, Empfindungen, Affekte, Leidenschaften, ja, als unsere Ideale und Ideen, mit dem Einschlafen seiner eigentlichen Wesenheit nach jedes Mal ins «Nichts» überginge -und am nächsten Morgen wieder entstehen würde. Nur eine logische Befangenheit kann leugnen, dass des Menschen geistig-seelischer Wesenskern auch vorhanden ist, während der Mensch in der Bewusstlosigkeit des Schlafes ist.

Wenn wir heute zunächst einmal hypothetisch voraussetzen - die folgenden Vorträge sollen diese Voraussetzung rechtfertigen-, dass der Mensch, während er in der Bewusstlosigkeit des Schlafes ist, sich mit seinem eigentlich geistig-seelischen Wesenskern gewissermaßen herausgezogen hat aus dem physischen Leib und den diesen physischen Leib belebenden Kräften, und dass er dann in einer geistigen Welt lebt, so liegt es zunächst als Annahme, als Vermutung nicht fern, dass im Menschen der Grund zu suchen ist, wenn er mit seinem geistig-seelischen Wesenskern aus seinem Leibe herausgezogen, nicht ebenso seine Umgebung wahrnehmen kann, wie er sie wahrnimmt, wenn er in der physischen Welt sich seiner Augen, sei-

Berlin, 21. November 1912

ner anderen Sinneswerkzeuge und des Instrumentes des Gehirnes bedient. Es hegt, sage ich, nicht fern, zu denken, dass des Menschen geistig-seelische Kräfte zunächst darauf angewiesen sind, sich im gewöhnlichen Leben der Sinne und des Gehirnes zu bedienen, um eine Welt um sich zu haben, und dass sie, wenn sich der Mensch, wie im Schlafe, der Möglichkeit entledigt, durch diese Instrumente wahrzunehmen, zu gering, zu schwach sind, um das wirklich zu schauen, wirklich zu empfinden und zu denken, was sie dann wahrnehmen könnten. Als richtig erweisen könnte sich eine solche Vermutung nur dann, wenn wirklich die Möglichkeit vorhanden wäre, die Kräfte, welche man da als schwache vermutet, tatsächlich aus ihrer Verborgenheit hervorzuholen, etwa wenn man imstande wäre, die seelischen Kräfte, die im gewöhnlichen normalen Leben gewissermaßen «dünn» sind, in sich zu verdichten, in sich zu konzentrieren, so dass dann nicht das eintreten müsste, was der Mensch im Schlafe erlebt, wenn er aufhört, sich seiner Sinne oder seines Gehirnes zu bedienen, sondern dass es auch einen Zustand geben könnte, der dem Schlafe ähnlich ist, und doch wieder in einer gewissen Beziehung ihm vollständig entgegengesetzt ist. Ähnlich müsste dieser Zustand dem Schlafe darin sein, dass der Mensch nicht gezwungen, wie beim Einschlafen, sondern willkürlich, durch seine inneren Kräfte, durch seinen Willen das Sichzurückziehen aus den Sinnen oder aus dem Gehirn hervorrufen würde; so dass er es bewirken könnte, dass er zwar vollständig wach ist, aber nicht durch seine Augen seine Umgebung sieht, auch durch die anderen Sinne nichts wahrnimmt, sondern die Augen und die anderen Sinne zum vollständigen Schweigen bringt. Mit anderen Worten, dass er alle Sinnestätigkeit durch seinen Willen vollständig unterdrücken kann, dass er ebenso das gewöhnliche Denken unterdrücken kann, jenes Denken, das sich im alltäglichen Leben durch die Vorstellungen über die äußere physisch-sinnliche Welt betätigt. Ferner müsste der Mensch, wenn er so durch seine Willkür unterdrücken könnte, was ihn sonst zum Wahrnehmen bringt, imstande sein, in seinem geistig-seelischen Wesenskern nun nicht

Berlin, 21. November 1912

zu der Bewusstlosigkeit des Schlafes zu kommen, sondern Kräfte zu konzentrieren, die sonst schwach, dünn sind, so dass er sich auch ohne seinen Leib, außerhalb seines Leibes, richtig betätigen kann.

Es entsteht die Frage, ob das, was jetzt eben ausgesprochen worden ist, sich irgendwie verwirklichen lässt. Das kann natürlich nur durch die Tatsachen beantwortet werden, welche der Mensch an sich selber hervorruft, nämlich einfach durch die Tatsache, dass er in die Lage kommt, auf seine Seele Mittel anzuwenden, durch welche das eben Charakterisierte eintritt. Durch die Anwendung solcher Mittel auf die Seele kommt man zu übersinnlichen Erkenntnissen. Der Weg zur übersinnlichen Erkenntnis ist keiner, der durch äußere Mittel führt, der etwa allerlei bloß in der äußeren Welt vorhandene Machinationen erfordert, sondern er ist ein intimer Seelenweg, und alles, was für ihn vorgenommen werden muss, spielt sich in den Tiefen des seelischen Lebens selber ab.

Nun gibt es, wenn wir in die Welten hinaufsteigen wollen, welche uns die äußere Welt, in der wir leben, erklären sollen, wenn wir also in die übersinnlichen Welten hinaufsteigen wollen, drei Stufen, die wir übersteigen müssen. Eine eingehendere Darstellung dieser drei Stufen befindet sich in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Hier sollen sie aber mit einigen kurzen Strichen nur angedeutet werden. Bei der Bezeichnung dieser drei Stufen bitte ich Sie, sich nicht an Worten zu stoßen. Die Worte sind zum Teil so, dass sie heute in der gebräuchlichen Sprache für etwas ganz anderes angewendet werden, als hier gemeint ist, und zum Teil haben diese Worte keinen guten Klang in den Denkgewohnheiten der Gegenwart, weil sie für alle möglichen Dinge angewendet werden, die man ungenau oder unklar erkennt, oder auch für solche, die man mit Recht abweist. Dadurch wird zuweilen schon eine Art Gefühlsbetonung hervorgerufen, wenn man diese Worte hört. Allein es ist leicht einzusehen, dass es für die Dinge, die hier zu besprechen sind, in einem gewissen Grade so sein muss, denn unsere

Berlin, 21. November 1912

Sprache ist einmal für die äußere Welt da. Daher müssen die Worte für die Bezeichnungen entlehnt werden aus der äußeren Welt und können deshalb nie genau für das passen, was außerhalb der äußeren Sinneswelt liegt, für welche die Sprache geschaffen ist.

Die erste Stufe der höheren, der übersinnlichen Erkenntnis ist die sogenannte Imagination, die imaginative Erkenntnis, wobei ich Sie eben bitte, damit der Irrtum nicht entsteht, von dem eben gesprochen worden ist, unter dieser Imagination für heute nur das zu verstehen, was ich sogleich charakterisieren werde. Die zweite Stufe der übersinnlichen Erkenntnis ist die Inspiration, und die dritte Stufe ist das, was man, wenn man das Wort so gebraucht, wie wir es nachher charakterisieren werden, und nicht so, wie es im gewöhnlichen Leben oft ungenau gebraucht wird, die wahre Intuition nennen kann. Zu diesen drei Stufen übersinnlicher Erkenntnis verhält sich die äußere Sinnes- und Verstandeserkenntnis, die wir im gewöhnlichen Leben und auch in der Wissenschaft von der äußeren Welt anwenden, wie eine Art Vorstufe, so dass man im ganzen, wenn man die übersinnlichen Erkenntnisstufen hinzuzählt, von vier menschlichen Erkenntnisstufen sprechen kann.

Nun gibt es viele Mittel, und viele Mittel müssen auch angewendet werden, wenn es sich darum handelt, aus der gewöhnlichen Sinnes- und Verstandeserkenntnis heraus sich zu der ersten Stufe der übersinnlichen Erkenntnis, der Imagination, zu erheben, und ich will, weil zu einer ausführlicheren Darstellung nicht die Zeit vorhanden sein würde, mit aller Konkretheit hervorheben, wie es gewissermaßen die Seele mit einem der Mittel machen muss - andere finden Sie in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» angegeben -, um die in ihr schlummernden übersinnlichen Erkenntnisfähigkeiten zu wecken. Eines der Mittel ist die sogenannte Meditation.

Wenn wir uns die Frage vorlegen: Was ist diese Meditation im geisteswissenschaftlichen Sinne? - so müssen wir sagen: Diese Meditation ist die Hingabe an eine Vorstellung, an eine Gedan-

Berlin, 21. November 1912

kenempfindung oder einen Willensinhalt in einer so intensiven Weise und in einer solchen Art, wie es im gewöhnlichen Leben nicht geschieht, wie sie aber geeignet ist, um Kräfte, die sonst gleichsam verdünnt in unserem Seelenleben vorhanden sind, zu konzentrieren, zu verdichten. Dabei ist es gut, obwohl auch der andere Fall möglich ist, zu einer solchen Erkenntnis der Seele nicht Vorstellungen zu verwenden, die man sonst im gewöhnlichen Leben oder in der gewöhnlichen Wissenschaft gewinnt. Diese Vorstellungen sind wohl auch verwendbar, aber sie sind nicht so gut zu verwenden. Die verwendbarsten Vorstellungen zur Meditation sind sinnbildliche, symbolische Vorstellungen. Ich will eine solche symbolische Vorstellung einmal hier entwickeln, die für einen Teil der Zuhörer in anderen Zusammenhängen bereits angeführt worden ist.

Zunächst mag es grotesk, paradox aussehen, dass jemandem zugemutet würde, das in seiner Seele wirken zu lassen, was jetzt besprochen wird, aber warum es geschehen soll, werden wir nachher charakterisieren. Nehmen wir an, jemand bilde sich die Vorstellung, er habe zwei Gläser vor sich, ein leeres Glas und ein teilweise mit Wasser gefülltes. Nun schütte er das Wasser aus dem gefüllten Glase in das leere hinein und stelle sich vor, dadurch, dass er das Wasser aus dem gefüllten Glase in das leere gießt, würde das gefüllte Glas nicht, wie es in der Außenwelt geschieht, immer leerer und leerer, sondern immer voller und voller. Das ist wohl zunächst eine paradoxe Vorstellung, aber diese Vorstellung soll ein Sinnbild sein, und dass sie Sinnbild ist, soll im Bewusstsein des geistigen Forschers leben. Sie soll gleichsam sinnbildlich für unsere Seele die Natur und das Wesen menschlicher Liebe charakterisieren. Mit der menschlichen Liebe und mit alledem, was überhaupt unter die Idee der Liebe fällt, ist es gewiss so, dass diese Quelle der Liebe so unendlich tief und so unendlich reichhaltig ist, dass, wenn wir uns der Tatsache der Liebe in der Welt gegenübergestellt sehen, wir bescheiden jederzeit zugestehen müssen: Dieses Rätsel der Liebe ist in seiner wahren Wesenheit ganz gewiss für jede Seele unergründlich. Und je mehr wir dieses Gefühl der Unergründlich-

Berlin, 21. November 1912

keit haben, desto besser ist es für den Inhalt und für die Intensität unseres Lebens. Aber eine Eigenschaft können wir mit aller Klarheit von der wirklichen Liebe wissen und hervorheben: das ist die Eigenschaft, die uns sinnbildlich durch das Bild dargestellt wird, von dem wir eben gesprochen haben.

Der Mensch, der dem anderen Menschen Liebe, Taten der Liebe zuwendet, wird durch das, was er aus Liebe tut, niemals ärmer, niemals leerer, sondern er wird immer voller und voller, immer reicher und reicher in seinem Seelenleben. Diese Eigenschaft der Liebe, herausgehoben, haben wir gleichsam übersichtlich vor uns, wenn wir uns das Bild der zwei Gläser vorstellen und das Übergießen des Wassers vom einen ins andere.

Wir machen es da gewissermaßen ähnlich, wie man es auf einem anderen Gebiete des Erkennens macht und dabei für die äußere Sinneswelt zu wichtigen Resultaten kommt. Nehmen wir an, wir haben von irgendeiner uns unbekanntem Substanz eine kreisförmige Platte. Wir können, wenn wir zunächst diese kreisförmige Platte ansehen, sagen: Was das als Substanz ist, wie die Stoffe zusammengeschweißt sind, das ist uns zunächst ungründlich. Aber eines können wir tun, wenn wir etwas von dieser Scheibe richtig wissen wollen: wir können einen Kreis vor uns hinzeichnen. Dann haben wir etwas von dieser Scheibe herausgehoben, nämlich dass sie kreisförmig ist, und dieses Herausgehobene ist ganz gewiss wahr, so wenig wir auch sonst von der Scheibe wissen. Wenn wir mathematisch denken, machen wir es auch so - und die ganze Mathematik ist in dieser Beziehung Symbolik-, dass wir einiges symbolisch herausheben. Dieser Vorgang, sinnenfällige und dann von der Seele festgehaltene Bilder zu schaffen, ist für seelisch-geistige Taten, für seelisch-geistige Erlebnisse die Vorbereitung zur imaginativen Erkenntnis.

Wenn jemand sagen würde: Dann geht ja der Geistesforscher darauf aus, in seiner Seele Bilder, Sinnbilder leben zu lassen, die gar keiner Wahrheit entsprechen, er geht also von vornherein darauf aus, Unwahrheit zu denken und Unwahrheit in seiner

Berlin, 21. November 1912

Seele leben zu lassen -, dann müsste geantwortet werden: Aber selbstverständlich hat der wahre Geistesforscher ein Bewusstsein davon, dass dies, was er so als Sinnbilder in seiner Seele leben lässt, keiner äußeren Wirklichkeit entspricht! Würde er einen einzigen Augenblick das Sinnbild mit irgendeiner Wirklichkeit verwechseln können, so wäre er kein Mensch, der auf dem Wege zur übersinnlichen Erkenntnis ist, sondern auf dem Wege zur Illusion. Diese Sinnbilder sind eben nicht dazu da, äußere Wirklichkeiten abzubilden, sondern dazu, dass sie in unserer Seele leben, dass wir sie mit unserem Seelenleben verbinden und verquicken und unser Seelenleben darauf konzentrieren.

Sind wir nun imstande, ein solches Sinnbild so stark ins Auge zu fassen, dass wir unsere ganze Seelenkraft verwenden, um nur dieses Sinnbild in unserer Seele leben zu lassen und alles beiseite zu schaffen, was von den äußeren Eindrücken auf uns eindringen könnte, auch alle übrigen Gedanken beiseite zu schaffen, so dass wir einzig und allein ein solches Bild in den Mittelpunkt unseres Bewusstseins bringen, dann ist ein solches Bild schon deshalb besser als ein unmittelbarer Abdruck einer äußeren Wirklichkeit, weil ein solcher uns doch immer wieder mit unseren Seelenkräften zu der äußeren Wirklichkeit hinzieht, uns gleichsam aus uns selber herauslenkt. Wenn wir aber mit dem vollen Bewusstsein, dass wir etwas rein Konstruiertes haben, eine bildliche, willkürliche Vorstellung gebildet haben, der wir uns jetzt hingeben, so ist das etwas, was nur insofern die Wirklichkeit behält, als es aus dieser entlehnt ist. Was wir auch für Bilder ausbilden: wir haben ja die Bestandteile dazu der äußeren Wirklichkeit entnommen. Diese Bilder sind in Farben, Formen und so weiter vorgestellt, sie sind der äußeren Wirklichkeit entlehnt, aber sie beziehen sich nicht auf die äußere Wirklichkeit. Denn das geschieht nicht in der äußeren Wirklichkeit, dass ein Glas voller wird, wenn man den Inhalt ausschüttet.

Berlin, 21. November 1912

Eine solche Übung hat zur Folge, dass die Seele in einer ganz anderen Weise ihre Kräfte konzentrieren muss, als wenn sie zu ihrer Hilfe das nimmt, was sie sonst erlebt hat. Wenn nun der, welcher den Weg in die übersinnlichen Welten gehen will, Geduld und Ausdauer hat, um immer wieder und wieder solche Konzentrationen seines Seelenlebens zu üben, so wird er eine ganz bestimmte innere Erfahrung machen können. Diese Erfahrung zu haben, ist der erste Schritt zur imaginativen Erkenntnis. Er wird die Erfahrung machen, dass er dadurch sein Seelenleben innerlich geändert hat, und dass er nach einiger Zeit gewahr werden kann, wie aus seiner Seele selbst, ohne dass er das erst herbeiführt, solche Sinnbilder, solche Bilder auftauchen, so auftauchen, dass sie sich vor ihn hinstellen mit allem Schein von Realität, wie sich sonst nur Bilder hinstellen, wenn wir äußere Wahrnehmungen gemacht haben und uns Vorstellungen von ihnen gebildet haben.

Während im gewöhnlichen äußeren Leben die Vorstellungen aus der Seele sich gleichsam erheben als Spiegelbilder der äußeren Wirklichkeit, erheben sich durch die genannten Übungen aus den Tiefen des Seelenlebens herauf Vorstellungen, die nur Bilder sind zunächst, selbstverständlich. Aber darin besteht die Erhöhung des Seelenlebens, dass die Seele sich nun innerlich stark fühlt und dass sie gleichsam in einen Zustand kommen kann, der ähnlich und doch entgegengesetzt ist dem Schlaf zustande. Im Schlafe abstrahieren wir von allen äußeren Wahrnehmungen und auch von dem an das Gehirn gebundenen Denken, aber wir verfallen in die Bewusstlosigkeit. Im imaginativen Erkennen sehen wir auch ab von allen äußeren Wahrnehmungen und von allem Gehirndenken, denn wir unterdrücken das alles.

Aber trotzdem wird die Seele nicht leer, wird nicht bewusstlos, sondern aus ihren Tiefen steigen Bilder auf, Bilder, die immer reicher und reicher, immer umfänglicher und umfänglicher werden, und die sich dann vor die Seele hinstellen wie eine neue Welt. Das ist eben die Welt, von der in diesen Vorträgen

Berlin, 21. November 1912

schon angedeutet worden ist, dass sie von dem Laien, der in solchen Dingen nicht bewandert ist, verwechselt werden kann, auch in ihrem Werte verwechselt werden kann mit der Welt krankhafter Illusionen, Halluzinationen, Wahnideen und dergleichen. Aber nur wer die Wirklichkeit auf diesem Gebiete doch nicht kennt, sondern eben nur nach dem krankhaften Seelenleben urteilt, kann eine solche Verwechslung begehen; denn es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen den krankhaften, irgendwie auch nur im geringsten krankhaften Vorstellungen solcher Art, und den im rechten Sinne durch methodische Seelenerziehung gewonnenen.

Wer nur ein wenig über das erfahren hat, was man krankhafte Seelenerscheinungen nennt, Halluzinationen, Illusionen oder Wahnvorstellungen, der weiß eines: dass diejenigen Personen, welche von solchen Vorstellungen befallen sind, an die Realität derselben zuletzt so felsenfest glauben, dass der Glaube, den sie selbst den Erfahrungen der äußeren Sinneswelt entgegenbringen, gar nichts dagegen ist. Das ist das Charakteristische der Wahnvorstellungen, der Illusionen, dass die von ihnen Befallenen zugleich einen überwältigenden Glauben an sie ausbilden. Es ist ja nichts schwieriger, als einem Menschen, der Illusionen hat- sie brauchen sich nicht einmal bis zum Grade der Halluzinationen zu gestalten, sondern nur gewöhnliche Wahnvorstellungen, paradoxe Ideen zu sein -, solche Vorstellungen auszureden. Wenn zum Beispiel ein Mensch beginnt, in krankhafter Weise die Idee in sich auszubilden, dass er von anderen Menschen verfolgt werde, so ist es ungeheuer schwierig, etwa durch bloße Überredung diese Idee von ihm wegzubringen, und es kommt vor, dass ein solcher die wunderbarsten logischen Gedankengebäude ausbildet, um zu beweisen, wie richtig das alles ist, was er als solche Wahnvorstellungen hat. Besessen kann der Mensch von dem werden, was so über ihn kommt, und felsenfest glaubt er an die objektive Realität solcher Vorstellungen.

Wenn Sie nun nur in einigem das berücksichtigen, was in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?»

Berlin, 21. November 1912

gesagt wird, so werden Sie sehen, dass, während der Mensch sich dazu bringt, solche Bilder, Bildvorstellungen in der Seele auf sich wirken zu lassen, von der richtigen Geistesschulung zugleich alles getan wird, damit in demselben Maße, wie diese Bilderwelt in der Seele erblüht, das Gefangenwerden durch diese Bilder, der Glaube an sie als an eine objektive Realität aus der Seele ausgetrieben wird, so dass in keinem Augenblick der geistig sich Schulende jemals zu der Idee kommen kann, es sei das, was sich ihm so als Imaginationen ergibt, eine objektive Wirklichkeit. Alle Geistesschulung ist unrichtig, die nicht zugleich in der Seele die Klarheit hervorrufen würde: Was da hereintritt zuweilen an Wunderwerken wie neue Welten, das hat so, wie es über dich kommt, keine objektive Realität. Es ist alles zunächst nur da, um die Seele innerlich zu beleben, um sie in sich selber reicher und, wenn wir den paradoxen Ausdruck gebrauchen wollen, Innerlich wirklicher zu machen, mehr erfüllt zu machen von Realem. Und das ist die beste, ja, die einzig richtige Errungenschaft des Schülers, dass er weiß: die Imaginationen, welche auftauchen, sind nichts anderes als ein Spiegelbild des eigenen Wesens.

Wenn der Geistesschüler in der Lage ist, allen Glauben an die Realität, an die Objektivität dieser seiner Imaginationen in demselben Augenblicke zu überwinden, wo er sie bekommt, dann ist die Geistesschulung die richtige. Im allgemeinen ist es für manchen Menschen schwierig, das eine mit dem anderen hinzunehmen, denn der Mensch wird ja dadurch, dass er entsprechende Übungen in seiner Seele anwendet, sozusagen mit einer neuen Welt beschenkt, mit einer Welt von zuweilen großartigen Vorstellungen. Das aber ist für viele Menschen eine außerordentliche Befriedigung, eine außerordentliche Annehmlichkeit, etwas, was sie mit tiefer Sympathie erfüllt. Und der, welcher ihnen auch nur im geringsten den Glauben beibringen wollte, dass dies alles keine objektive Realität sei, sondern nur ein Spiegelbild des eigenen Wesens, dass da nur das eigene Wesen sich inhaltvoller ausdrückt als früher, der würde von ihnen als ein Feind, als ein Verpfuscher der schönsten Seelenhoffnun-

Berlin, 21. November 1912

gen angesehen werden. Aber verstanden muss es werden, dass solche Imaginationen, wie sie zunächst auftreten, gar nicht geeignet sind, wirkliche Erkenntnisse der höheren Welten zu geben, sondern dass sie nur eine Brücke für die Seele sind. Denn jetzt beginnt für die Seele eine ganz andere Aufgabe, jene Aufgabe, welche allmählich hinüberführt von der Imagination zur Inspiration. Es beginnt gewissermaßen jetzt ein Kampf zwischen der Seele und dem, was so auftritt als ihre Imaginationen. Soll ich charakterisieren, wie dieser Kampf beschaffen ist, so muss ich ein Gleichnis aus dem gewöhnlichen Leben gebrauchen.

Wir erfahren es im gewöhnlichen Leben immer wieder, dass wir nicht unseren gesamten Seeleninhalt im Bewusstsein haben. Denken Sie, wie es wäre, wenn Sie alles, was Sie jemals vorgestellt haben, auf einmal im Bewusstsein hatten! Sie könnten sich an Vorstellungen erinnern, die Sie vielleicht vor Jahrzehnten gehabt haben. Die ruhen in den Untergründen Ihrer Seele, und bei irgendeiner Gelegenheit werden sie heraufgerufen. Das heißt, man hat im gewöhnlichen Leben die Möglichkeit, zu vergessen, und das Vergessene wieder aus der Seele hervorzubringen. Man hat also die Möglichkeit, aus dem Bewusstsein herauszubringen, was das Bewusstsein als Vorstellungen erlebt, und es von unserem bewussten Leben abzusondern, so dass es unabhängig von diesem irgendwo in unserer Seele ist. Es kann also der Bewusstseinsinhalt irgendwohin hinunter gesenkt werden, so dass er dann aus dem Bewusstsein heraus ist.

Dasselbe muss uns gelingen - wenn es auch auf diesem Gebiete etwas anderes ist - mit allen unseren Imaginationen, wenn wir Geistesforscher werden. Wir müssen willkürlich jede Imagination, die auftritt, aus unserer Seele heraustilgen können, müssen sie willkürlich auslöschen und in einen Zustand bringen können, wo sie so aus unserem Bewusstsein herausgeworfen ist, wie eine vergessene Vorstellung aus unserem Bewusstsein herausgeworfen ist, die wir später wieder heraufholen können. Das ist notwendig. Wir müssen in dem ganzen Gebiete unserer Imagi-

Berlin, 21. November 1912

nationen Herr sein über jede einzelne Imagination, müssen jede einzelne von uns unabhängig machen können.

Wer ein gewissenhafter Geistesforscher ist, der solche geistige Forschungen anstellen will, die er dann gewissenhaft der Welt mitteilen will, der vollzieht das oft und oft, immer wieder und wieder, dass er dies, was so vor seine Seele als ein Bild tritt, das zunächst aufgetaucht ist, immer wieder und wieder hinunterstößt, es unbewusst macht, austilgt. Dann kommt es wieder, und zwar jetzt nicht nur durch Willkür, sondern durch etwas ganz anderes: durch eine innere Kraft, deren wir uns sogar erst in diesem Augenblicke bewusst werden, wenn wir auf der entsprechenden Stufe stehen. Und nicht alle Imaginationen kommen herauf, sondern wir haben das deutliche Bewusstsein, es gibt Imaginationen, die da unten bleiben in einem Unbekannten, die nicht wieder heraufzubringen sind, oder wenn sie wieder heraufkommen, zeigen sie sich als solche, die wir ablehnen.

Die Imaginationen ändern sich, wenn sie uns wieder zurückkommen; sie sind dann auch etwas ganz anderes. Sie dringen so zu uns, auch auf dieselbe Art, wie äußerlich in der Welt die Wahrnehmungen von den Dingen der physischen Welt zu uns dringen. Aus denselben Untergründen heraus, warum wir, wenn wir gesunden Menschenverstand haben, äußerlich etwas Erträumtes, etwas Nichtvorhandenes unterscheiden können von etwas Wirklichem, Vorhandenem, aus denselben Gründen können wir das, was als Imagination wieder auftaucht, in seiner Wirklichkeit, in seiner geistigen Wesenheit erkennen.

Es wurde einmal gefragt, als solche Dinge auseinandergesetzt wurden: Wodurch kann denn der Mensch sicher sein, wenn ihm so die Imaginationen zurückkommen, die er erst aus seiner Subjektivität herausgeworfen und der Objektivität übergeben hat, um sie sich dann wiedergeben zu lassen, wodurch kann er überzeugt sein, dass sie Wirklichkeiten oder Unwirklichkeiten darstellen? Wissen wir doch, dass es Suggestionen, Einbildungen gibt, die so stark sind, dass sie den Menschen überwältigen, so dass er doch als Wirklichkeit empfindet, was gar nicht da ist.

Berlin, 21. November 1912

Man hatte ein anschauliches Beispiel angeführt: wenn jemand so sensitiv ist, dass er, ohne Limonade zu trinken, schon bei der bloßen Vorstellung derselben den Limonadengeschmack im Munde hat, so sei das ein Beispiel dafür, dass etwas da ist, was in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Man könne also auch bei dem, was die wiedergeborenen Imaginationen sind, einer ähnlichen Täuschung unterliegen.

Einen solchen Einwand kann man immer machen. Er kann auch bei einer bloßen Dialektik, bei einem bloßen Spiel mit Worten aufrecht erhalten werden, nicht aber der Wirklichkeit gegenüber. Denn wer seine Seele in der geschilderten Weise entwickelt, kommt zu derselben Möglichkeit, Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, wie man in der Außenwelt Wahrheit und Irrtum unterscheidet, wo man ja auch nichts anderes hat als die gesunde Seele, um Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden. Davon kann sich jeder einen Begriff bilden, wenn er zum Beispiel an die Schopenhauerische Philosophie denkt mit dem Satz: Die Welt um mich herum ist meine Vorstellung.

Ich unterschätze nicht die Philosophie Schopenhauers, sonst hätte ich sie nicht selbst herausgegeben und eine Einleitung dazu geschrieben. Aber große Geister machen oft die einfachsten Irrtümer. Denn tatsächlich ist der Satz «Die Welt ist meine Vorstellung» dadurch widerlegt, dass man jemanden auf die ganz triviale Tatsache aufmerksam macht: wenn er sich die Vorstellung eines 900 Grad heißen Stück Stahles bildet und seine Finger damit verbunden denkt, so verbrennt er sich nicht. Er wird sich niemals durch eine solche Vorstellung verbrennen, und wenn sie noch so sehr gesättigt ist. Hat er aber den wirklichen Stahl vor sich, so wird er sich verbrennen. So wird er, nicht durch Begriffe oder durch Philosophien, wohl aber durch Erfahrung die Wirklichkeit schon von der Vorstellung unterscheiden können. Eine andere Unterscheidung aber gibt es nicht. Und eine andere Unterscheidung gibt es auch auf übersinnlichem Gebiete nicht, als dass man sich durch Schulung das richtige Zusammensein mit der übersinnlichen Wirklichkeit erworben hat.

Berlin, 21. November 1912

Daher ist eben für unser Bewusstsein notwendig, dass wir wissen: Wie die Imaginationen zunächst auftreten, hat sie unsere Seele selber gemacht, und so sind sie nur ein Spiegelbild unseres eigenen Wesens. Der Mensch kann die schönsten Imaginationen haben - er tut am besten, sie zunächst so auszulegen, dass er sich sagt: Was ist in mir für ein verborgener Gemütszustand, was ist in mir für eine verborgene Leidenschaft, was für ein Glaube oder Aberglaube, dass mir gerade diese oder jene Bilder vor die Seele treten? - Wenn er zunächst in den Bildern nichts anderes sieht als das Spiegelbild seiner selbst, dann hat er sich den richtigen Bewusstseinszustand angeeignet, um die Wege in die übersinnliche Welt hinauf zu gehen. Er muss dann imstande sein, aus den inneren starken Kräften seiner Seele ein Kämpfer gegen sich selbst zu sein. Er muss das, woran er oft am stärksten zu glauben versucht ist, was er am meisten Hebt, was für viele Menschen schon Seligkeit bedeuten könnte, mit der Wurzel ausreißen und in eine Sphäre vergessener Vorstellungen hinuntertauchen lassen können. Wenn er dann das, was seine Seele erst gemacht hat, so selbstlos von sich losgerissen hat und der Welt außer sich übergeben hat, dann kommt es ihm wieder zurück als Inspiration. Dann ist er daran, mit denjenigen Wesenheiten, wirklichen Wesenheiten und Tatsachen der übersinnlichen Welt, zu denen solche Vorstellungen gehören, leben zu können.

Zunächst sind solche Imaginationen so, dass sie uns recht bekannt erscheinen, weil wir erforschen können, wie sie sich nicht anders gestalten, als wir selber in der Seele sind, wie sie nur ein Spiegelbild der Seele sind. Man kann von der Welt der Imaginationen immer nachweisen, dass diese Imaginationen so und so sind, je nachdem wir selber sind und je nach unserem Gemütszustande. Wenn sie aber zurückkommen, dann ist es allerdings anders. Dieselben Bilder kommen nicht zurück, andere kommen zurück, Neues, dem wir früher überhaupt nicht gegenübergestanden haben, und das sich ebenso als eine Realität ankündigt, wie sich äußere Realitäten für uns als solche ankündigen. Nur hat man dem gegenüber ein ganz anderes Gefühl.

Berlin, 21. November 1912

Den Dingen der äußeren Welt stehen wir so gegenüber, dass wir außer ihnen stehen. Ein Tisch, den wir anschauen, ist außer uns. Er ist da, und wir kommen in die Dinge nicht hinein. Bei den Tatsachen und Dingen der höheren Welten, die uns dann entgentreten, haben wir, wenn wir uns in der geschilderten Weise dazu vorbereitet haben, sogleich als inneres Erlebnis das Bewusstsein: wir konnten überhaupt nur dadurch zu ihnen kommen, dass wir etwas, was wir in uns selber aus den Tiefen der Seele erst hervorgeholt haben, an sie abgegeben haben. Es ist wahrhaftig so, wie wenn ein Gegenstand vor mir Hegt, und ich will ihn ergreifen; wie ich meine Hand ausstrecken muss und seiner Realität gewahr werde, so muss ich durch dasjenige, was ich erst durch die geschilderte Methode erreiche, das was mir dann als Imagination entgentritt, von meiner eigenen Ichheit absondern, in die Vergessenheit versenken. Damit aber strecke ich mein eigenes Wesen aus nach einer Welt, die ich dann ergreifen kann.

Man erlebt in der Welt viele Widerlegungen auch dessen, was jetzt eben gesagt worden ist. Aber so viel man auch herumsieht, so viel man sich auch mit diesen Widerlegungen gutwillig, noch so gutwillig bekannt machen will, eines tritt einem immer entgegen: die Menschen, die das widerlegen, was jetzt gesagt worden ist, haben es noch nicht verstanden. Das zeigt die Art und Weise, wie sie darüber sprechen. Und wer es verstanden hat, dem fällt es gar nicht ein» es widerlegen zu wollen. So trifft man namentlich sehr häufig diese vermeintliche Widerlegung, dass man sagen hört: Aber diese übersinnlichen Vorstellungen, die du dann hast, und die du für Eindrücke von Wesen hältst, die dich inspirieren sollen, unterscheiden sich dann doch nicht von ganz gewöhnlichen Illusionen oder Wahnvorstellungen !-Sie unterscheiden sich eben ganz gewaltig dadurch, dass der wirkliche Geistesforscher ein anderes Bewusstsein zu ihnen hat, ein Bewusstsein, welches ihn ebenso seinen gesunden Menschenverstand diesen Dingen gegenüber bewahren lasst, wie den Dingen der äußeren Welt gegenüber. Daher eignen sich auch zum wirklichen Geistesforscher am allerwenigsten abergläubische

Berlin, 21. November 1912

oder leichtgläubige Personen, solche, die man mit dem gebräuchlichen Ausdrucke als Schwärmer bezeichnet.

Wer leicht eine Wahrheit annimmt, wird ganz gewiss nicht im Geistigen sachgemäß forschen können. Phantasie und Glaube sind die größten Feinde wirklicher Geistesforschung, trotzdem das, was zum Beispiel Phantasie in der Kunst ist und was Glauben an die Realität ist, doch wieder zuletzt die herrlichsten Geschenke der Geistesforschung sein können. Denn was im Geistigen erforscht werden kann, kann sich umgestalten zur Phantasie und zum Kunstwerke werden. Ebenso muss, wenn gesagt wird: Was die Geistesforscher verkünden, ist etwas, was doch nur zum Glauben spricht -, der Satz gelten: Gewiss glaubt der Geistesforscher das, was er weiß. Er wäre aber auch wahrhaftig ein Tor, wenn er das nicht glauben würde, was er weiß; doch nichts anderes glaubt er, als was er weiß.

Es ist eben gesagt worden, dass wir das, was wir uns zunächst erworben haben, wie aus der Seele herausreißen müssen, dass wir dadurch gleichsam geistige Organe ausstrecken müssen und durch sie die geistige Wirklichkeit zurückbekommen. Wenn wir uns immer mehr und mehr in ein solches Seelenleben hineinleben, so wachsen wir auch immer mehr und mehr mit den Wesenheiten und Dingen der geistigen Welt zusammen. Dann tritt das ein, was in unserem Bewusstsein so auftritt, dass wir nicht so mit diesen Wesen verkehren, wie ein Mensch mit dem anderen durch äußere Organe verkehrt, sondern durch das, was wie unmittelbar von Wesen zu Wesen spricht, was wie unmittelbar von den Wesen wahrgenommen wird, indem unsere Seele unmittelbar bei dem Wesen ist, das sie wahrnimmt, so dass sie sozusagen nicht außer ihm, sondern in ihm ist. Dann tritt die Intuition ein, die eigentlich erst der Abschluss der übersinnlichen Erkenntnis ist, jener übersinnlichen Erkenntnis, die uns nicht in ein verschwommenes, nebuloses Geistesleben hineinführt, sondern in ein konkretes, wesengestaltetes, wirklichkeitserfülltes Leben. Es gibt keine andere Art, um wirklich mit dem Geiste und seinem Dasein zusammenzukommen, als

Berlin, 21. November 1912

gewissermaßen, wie es jetzt geschildert worden ist, mit ihm zu verschmelzen. Alles aber, womit wir nicht verschmelzen, kann nie als ein Beweis für den Geist gelten, denn einen anderen Beweis gibt es nicht, als das eigene Erleben mit dem Erleben des Geistes zusammenfallend zu finden. Wer ein Geistwesen erfahren will, muss seine Seele so weit bringen, dass er sein eigenes Erleben zusammenfallen lassen kann mit dem Erleben dieses geistigen Wesens.

Der ganze Gang des geistigen Erlebens, wie er geschildert worden ist, kann es erklärlich machen - es würde ja nichts nützen, die Dinge zu verschleiern, sondern man muss sie offen aussprechen -, dass der Mensch am leichtesten schon durch die imaginative Erkenntnis, wenn ich so sagen darf, «reine» Geister erkennen kann, deren Dasein nur ein geistiges ist, die nicht mit einer anderen Hülle umkleidet sind als nur mit einer geistig-seelischen. Geistige Wesenheiten, die nicht zur Verkörperung kommen, die sich nicht in äußeren Naturwirkungen ausdrücken, können schon auf der Stufe der Imagination erkannt werden, wenn wir noch nicht die Fähigkeit haben, zur Inspiration durchzudringen. Das geschieht dann so, dass die Imaginationen, die wir ins Vergessen hinuntergesenkt haben, uns in einer veränderten Form zurückkommen, und wir erkennen sie dann als Bilder für geistige Wesenheiten, die so geistig sind, wie unser ohne einen Körper gedachtes Geistig-Seelisches.

Dagegen muss man schon zur Inspiration aufsteigen, wenn man Wesenheiten erkennen will, die zum Beispiel mit den Natur-elementen, mit dem Leuchten in der Natur, mit den Wärme-verhältnissen in der Natur und so weiter zusammenhängen, kurz, die hinter der Sinneswelt schöpferischen Mächte und Wesenheitenkräfte zu erkennen, die sich im äußeren Dasein ausdrücken und nur in ihren äußeren Ausdrücken dort erkannt werden können. Das ist nur durch Inspiration möglich. Dazu muss das, was wir in der Seele haben, schon intensiver herausgerissen werden, damit es hinuntertaucht, als bei den Wesen, die ein bloß geistiges Dasein haben. Und die stärksten Seher-

Berlin, 21. November 1912

kräfte müssen aufgewendet werden, wenn man jene schöpferischen Kräfte erkennen will, die das äußere Verstandesbewusstsein nur als die materialistischen Naturkräfte anspricht, die aber in Wahrheit schöpferische Wesenheiten sind.

Wenn wir diese schöpferischen Wesenheiten erkennen wollen, die hinter allem äußeren Dasein verborgen liegen, dann müssen wir unser inneres Seelenleben so stark aus uns herausreißen können, wie es der Fall ist, wenn wir eben zur Intuition aufgestiegen sind. Das heißt, es gehört mit zu dem allerschwierigsten, durch übersinnliche Erkenntnis im konkreten Falle die vorhergehende Inkarnation eines Menschen zu erkennen, denn bei einem Menschen, wie er uns in der Sinneswelt entgegentritt, hat man es auch mit etwas zu tun, was sich in Naturwirkungen, in körperlichen Wirkungen darstellt.

Hinter diesen körperlichen Wirkungen liegt etwas wie Schöpfergewalten. Aber das verbirgt sich für den geistigen Seher hinter dem Äußeren des Körperlichen genau so, wie die geistigen Wesenheiten, welche im Blitz und Donner und hinter aller Natur vorhanden sind, sich hinter diesen verbergen; und das eine ist kaum leichter zu finden als das andere. Daher wird man es immer wieder erfahren können, dass Menschen, die zur Intuition kommen, alles Mögliche, wirkliche Illusionen von früheren Inkarnationen erzählen. Daher ist es gut, wenn man dann möglichst wenig darauf gibt. Der wirkliche Geistesforscher weiß, dass dies zu dem allerschwierigsten gehört, was auch der entwickelten Seele nur in diesem oder jenem Momente möglich ist.

Was bisher gesagt worden ist, bezieht sich auf die Erforschung des Übersinnlichen, des geistigen Lebens und Webens. Wer seine Seele in einer solchen geschilderten Weise zubereitet, macht dadurch diese Seele selber zu einem Werkzeug, um in die übersinnlichen Welten hineinzudringen. Für den Geistesforscher, der die geistige Erkenntnis der Welt mitteilen will, kommt aber dann erst die allerbedeutsamste Aufgabe. Denn dieses Hineinschauen in die geistigen Welten wird von den Menschen, die es nicht in der richtigen Weise kennen, zumeist missverstanden,

Berlin, 21. November 1912

verkannt. Und auch das gehört zu der richtigen Abschätzung der Wege übersinnlicher Erkenntnis, dass sich der Mensch ein Urteil zu bilden vermag, was wirkliche Geisteserkenntnis ist und was nur entweder Unfug, Scharlatanerie oder Selbsttäuschung ist.

Da muss immer wieder und wieder gesagt werden: Zum Forschen in der geistigen Welt, zum Aufsuchen übersinnlicher Tatsachen und Wesenheiten gehört, dass sich die Seele selbst dazu erziehe. Wenn aber von dem Geistesforscher, der in der richtigen Art in die übersinnlichen Welten eingedrungen ist, seine Beobachtungen richtig geschildert werden mit den Begriffen, welche der gesunde Menschenverstand hat und die einem richtigen Wahrheitsgefühl entsprechen, dann kann das, was der Geistesforscher schildert, von jedem Menschen, der sich nicht befangen machen lässt, auch in der richtigen Weise verstanden werden. Zum Erforschen übersinnlicher Tatsachen und Wesenheiten gehört die zubereitete Seele, zum Begreifen niemals. Das ist gewissermaßen das Geheimnis der Darstellung geistiger Dinge, dass sie, nachdem sie durch die übersinnlichen Erkenntniskräfte erforscht worden sind, so dargestellt werden können, dass sie von jeder Seele verstanden werden können.

Nun gibt es ein Eigentümliches: die Menschenseele braucht zum Verständnis jener Dinge, von denen wir zum Beispiel beim nächsten Vortrage über «Lebensfragen und das Todesrätsel» sprechen werden, die Ergebnisse der Geistesforschung. Die Menschenseele dürstet danach, Ideen und Begriffe zu haben über das, was über den Tod hinausgeht, Ideen und Begriffe, um das Wesen der Seele wirklich zu erfassen. Und wer es ablehnen wollte, dieses Wesen der Seele zu begreifen, der könnte wohl eine Weile das unterdrücken, was man Sehnsucht der Seele nach der Lösung der Weltenrätsel nennen kann. Aber es zeigt sich dann um so mehr, dass wir wohl der Seele die geistige Nahrung verweigern, ihr aber nicht den Hunger unterdrücken können, der hervorkommt und die Seele nicht nur in Verzweiflung, sondern in Ungesundheit hineintreiben kann. Der Mensch

Berlin, 21. November 1912

braucht gewissermaßen zu seinem Heile und zu seiner Sicherheit im Leben die Ergebnisse der Geistesforschung, und um die Seele in der richtigen Weise mit den Ergebnissen der Geistesforschung glücklich zu machen, dazu ist nur notwendig gesunder Menschenverstand. Es genügt der natürliche Wahrheitssinn, um das zu begreifen, was der Geistesforscher mitteilt. Solange es nicht erforscht ist, kann es nicht gesagt werden. Wenn es aber erforscht und in der richtigen Weise formuliert ist, kann es verstanden werden.

Wie sehr dies wahr ist, das kann am besten daraus hervorleuchten, dass der Geistesforscher selber für sein Seelenglück, für alles, was er im allgemeinen für seine Seele braucht, von seinem «Schauen» gar nichts hat. Er hat eine neue Welt. Aber diese neue Welt nutzt ihm gar nichts, solange er sie nicht so weit gebracht hat, dass sie zum Urteil über das Seelenleben geworden ist, das wir im Alltag führen, und das sich im Alltage sehnt nach der Lösung der Weltenrätsel. Was der Geistesforscher von seiner Forschung haben kann, das hat er ganz gleich und gemein mit dem anderen, dem sie nur erzählt wird, und der sie mit natürlichem Wahrheitssinn und gesundem Menschenverstande begreift. Aber in Bezug auf das, was die Seele zum Leben braucht, hat der Geistesforscher durch seine Forschung nichts, sondern einzig und allein durch das, was dann durch das Forschen herauskommt und jedem mitgeteilt werden kann. Auch der ganzen Menschheit kann der Geistesforscher nur etwas sein, wenn er imstande ist, die Ergebnisse seines Forschens in solche Begriffe und Vorstellungen hineinzugießen, dass die Vorstellungen eines Zeitalters sie begreifen können, wenn diese nur vorurteilslos und unbefangen genug sind. Diese Vorurteilslosigkeit fehlt in der Gegenwart gewiss im weitesten Umfange noch, weil man glaubt, dass andere Vorstellungen, zum Beispiel die der Naturwissenschaft, diesen Ergebnissen der Geisteswissenschaft widersprechen. Wenn man aber genauer auf die Ergebnisse geisteswissenschaftlicher Forschung eingeht, wird man überall sehen, dass es nicht der Fall ist.

Berlin, 21. November 1912

Aber noch ein anderes stellt sich zwischen den Geistesforscher und sein Publikum. Gerade das, was der Geistesforscher dadurch ist, dass er in die geistige Welt hineinschauen kann, wird im weitesten Umfange eigentlich verkannt. Man gibt sich über den Geistesforscher als solchen gerade dort argen Irrtümern hin, wo man an die Geistesforschung herantreten will oder Sehnsucht nach ihr hat. Um nicht zu lang zu reden, will ich nur bemerken, dass der größte Irrtum gerade bei den Gutmeinenden der ist, dass man den Geistesforscher, weil er seine Seele zubereitet hat, um in die geistige Welt hineinzuschauen, als eine Art «höheres Tier» ansieht, dass er gegenüber den anderen Menschen etwas voraus hat. Aber durch eine solche Anschauung verlegt sich der, welcher zur übersinnlichen Erkenntnis kommen möchte, am allermeisten die Wege zu ihr. Es bildet sich sehr häufig aus einem gewissen guten Willen heraus die Ansicht, dass der Geistesforscher, weil er in die geistige Welt hineinsehen kann, deshalb über andere Menschen hinausragt, mehr wert sei als sie, dass es etwas besonders Erstrebenswertes für die Menschenseele und ihren Wert sei, in die geistige Welt hineinschauen zu können. Dass in unserer Zeit dieses Streben in den weitesten Kreisen auftritt, rührt von einer Tatsache her, die kurz in folgender Weise charakterisiert werden kann.

In älteren Zeiten finden wir auch Mitteilungen aus der Geistesforschung, die den Menschen gemacht worden sind. Aber es wurden zumeist nur die Ergebnisse mitgeteilt. Über die Methoden wurde nicht so gesprochen, wie zum Beispiel heute gesprochen werden kann, oder wie es heute in einem öffentlichen Buche verbreitet werden kann, wie jenes ist «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» oder meine «Geheimwissenschaft im Umriss». Es wurde über die Methoden, aus gewissen Gründen, nur vor einzelnen wenigen gesprochen, deren man in Bezug auf bestimmte Eigenschaften ganz sicher war. Das war für ältere Zeiten deshalb richtig, weil für ein größeres Publikum zwar Gefühl und Sinn und auch Wahrheitssinn vorhanden waren, um die Ergebnisse auf die Seele wirken zu lassen und auch die Seele glücklich werden zu lassen, aber nicht genug, um die

Berlin, 21. November 1912

Schwierigkeiten zu überwinden, damit die Seele in die geistige Welt hineinkommen kann.

Heute leben die Seelen anders. Heute gibt es die Möglichkeit eines ganz anderen Denkens. Vergleichen wir nur, wie heute die Menschen ganz anders denken können, nicht nur durch die fortgebildete Naturwissenschaft, sondern wie schon durch die immer fortschreitende Bildung die Menschen ganz anders denken lernen, als dies früher der Fall war. Dadurch hat sich das Zeitalter die Möglichkeit erworben, die Dinge besser zu beurteilen. Daher können die Dinge mitgeteilt werden. Aber das ist eben erst im Anfange. Daher kann es nicht fehlen, dass Irrtümer entstehen.

Ein solcher Irrtum ist es, wenn man den Geistesforscher als etwas Besonderes ansieht. Aber der Mensch ist niemals dadurch, dass er seine Erkenntnis erhöht, wie es geschildert worden ist, etwas, was über die Menschheit, die keine solche Erkenntnis haben kann, hinausragt. Ebenso, wie der Chemiker dadurch nicht etwas anderes ist als die übrigen Menschen, dass er die Chemie kennt, ebenso wenig ist der Geistesforscher etwas anderes als die anderen Menschen. Nicht durch solche Dinge wird der Wert des Menschen bestimmt, sondern er wird in gewissen engeren Grenzen bestimmt durch die Intellektualität, durch die Kraft des gesunden Denkens. Ein Mensch ist mehr wert, wenn er gut denken kann, als ein anderer, der schlecht denken kann. Und im umfassenden Sinne ist der Wert des Menschen bestimmt durch seine Moralität, dadurch, dass er moralische Handlungen vollbringt und eine moralische Seelenverfassung hat. Nicht durch eine besondere Ausbildung der Seele hat er etwas voraus, sondern allein durch seine intellektuellen und moralischen Qualitäten.

Aus diesem Grunde sollte die üble Gewohnheit, die so sehr die Wege zur übersinnlichen Erkenntnis verlegt, ganz und gar bei denen ausgetilgt werden, welche an solche Erkenntnis herantreten wollen: dass man den Geistesforscher, der in die geistige Welt hineinzuschauen vermag, deshalb, weil er dies kann, für

Berlin, 21. November 1912

eine besondere Autorität, für etwas Besonderes halt. Dadurch wird Autoritätsglaube und eine blinde Anhängerschaft hervorgerufen, die schon schlimm genug sind auf anderen Gebieten, die aber am allerschlimmsten sind auf dem Gebiete geisteswissenschaftlicher Forschung, denn die Erfahrung zeigt für den Betrieb der Geistesforschung das Folgende.

Wer sich innerhalb des gewöhnlichen Lebens, so wie andere Menschen, die im gewöhnlichen Leben stehen, ein gesundes, ein gerades, ein logisches Denken erworben hat, der trägt dieses logische, gesunde Denken auch in die übersinnliche Welt hinein und vermag dadurch zu beurteilen, was wirklich, was richtig und was wahr ist, und der allein kann dann aus dem, was er erkennt, richtige Urteile seiner Mitwelt überliefern. Nicht dadurch, dass man in die übersinnliche Welt hineinschaut, prägt man richtige Urteile, sondern dadurch, dass man mit richtigem Intellekt, mit guter Logik hineingeht. Ein Tor, der noch so viel in der geistigen Welt schauen kann, der eine ganze Unsumme von allem möglichen Geistigen schaut, weil er auf irgendeine Weise seine Seele dazu gebildet hat, wird auch lauter unsinniges Zeug erzählen, wie es in der geistigen Welt ist. Ob man zur Wahrheit kommt, das hängt davon ab, wie man urteilen kann. Deshalb ist der Mensch mit gutem Verstande, wenn er auch gar nicht in die geistige Welt hineinschauen kann, jederzeit in der Lage, sich ein Urteil darüber zu bilden, ob das, was einer erzählt, und wenn er es noch so sehr in der geistigen Welt «gesehen» hat, ein Unsinn ist, oder ob es Hand und Fuß hat. Wenn jemand zeigt, dass er nicht gut denken kann, dass er die Dinge nicht richtig verknüpfen kann, dann sollte er, statt dem Geistesforscher aufzuhorchen, lieber bei dem gesunden Menschenverstande Wache stehen, denn dann wird er jederzeit wissen, ob etwas aus einem klugen oder einem törichten Sinne kommt.

Noch bedeutender ist in dieser Beziehung die moralische Seelenverfassung. Wer mit schlechten Leidenschaften, mit schlechten Gefühlen und Empfindungen, namentlich aber mit Eitelkeit und Ehrsucht an die geistige Welt herantritt, der wird das, was

Berlin, 21. November 1912

sich ihm dann bietet, nur verzerrt und unwahr schauen. Er wird die schlechtesten Partien des Geistigen schauen, und diese werden sich ihm noch so darstellen, dass sie ihm nicht Wahrheit künden, sondern Illusionen aufbinden. Seine moralische Verfassung entscheidet bei dem geistigen Seher über das, was er in der geistigen Welt schauen kann. So sehr ist das geistige Schauen selbst nicht dazu geeignet, den Menschen irgendwie zu einer Autorität zu machen. Vielmehr haben wir auf die Art zu achten, wie Geistesforschung vorbereitet wird, und müssen wissen, dass wir das größte Unheil anrichten, wenn wir nicht mit unserem gesunden Menschenverstand Wache halten und nur auf das objektiv zu Beurteilende sehen.

Das ist der Weg zur Beurteilung übersinnlicher Erkenntnisse von Seiten derjenigen, die solche Erkenntnisse für das Heil und das Glück ihrer Seele ersehnen. Wenn sich der Mensch in dieser Weise zu dem Geistesforscher verhält, dann ist wahrhaftig dieses Verhältnis der Welt dem Geistesforscher gegenüber nicht anders als das Verhältnis der Welt zu anderen Wissenschaften. Wie nicht jeder auf die Sternwarte oder ins Laboratorium gehen kann, um dort Untersuchungen zu machen, so können auch, obwohl heute immer schon eine gewisse Vertiefung in die geistige Welt möglich ist, verhältnismäßig wenige in dieselbe hineinschauen. Das ist aber auch nicht notwendig, denn das, was die Früchte einer geistigen Erkenntnis sind, das kann, wenn es mitgeteilt wird, durch unbefangenes Begreifen verstanden werden. Dies kann das richtige Verhältnis des Geistesforschers zu seinem Publikum werden, und dies ist auch immer das richtige im Zusammenleben der Menschen.

Je mehr man es dahin bringt, den Geistesforscher nicht als Autorität zu nehmen, sondern sich auf seinen gesunden Menschenverstand zu verlassen, alles zu prüfen, und je mehr man alles, was der Geistesforscher sagt, daran bemisst, wie man es einsieht, wenn man es mit dem Leben vergleicht, wenn man, mit anderen Worten, seinen gesunden Menschenverstand anwendet - je mehr man das tut, desto mehr steht man auf einem

Berlin, 21. November 1912

gesunden Boden. Wir dürfen durchaus sagen, dass Geisteswissenschaft, soweit sie die Welt braucht, heute jedem Menschen zugänglich ist aus dem Umstände, weil sie begreifbar ist, auch wenn man nicht in die geistigen Welten hineinschauen kann. Wir sind heute schon auf dem Standpunkte, dass es eigentlich keiner Seele mehr versagt ist, den Weg in die geistige Welt zu gehen. Das erfordert unser Zeitalter, dass sich die Menschen immer mehr und mehr überzeugen, dass der Weg in die übersinnlichen Welten hinein auch gemacht werden kann. Das ist das Richtige, im Gegensatze zu dem, was den Menschen zu einem blinden Autoritätsglauben bringt. Das aber allein, was richtig ist, hat für das Glück und das Heil der Seele einen Wert.

Das sollten einige Andeutungen sein über die Wege zur übersinnlichen Erkenntnis, zu jener Erkenntnis, die uns wirklich in eine geistige Welt hineinführt, welche hinter unserer Sinneswelt liegt, und die uns auch dazu bringt, diese geistige Welt zu begreifen. Der Geistesforscher selber hat für seine Persönlichkeit, für seine Wesenheit erst dann etwas von der geistigen Welt, wenn er nicht bloß schauen kann, sondern das Geschaute auch begreifen kann. Denn alles Geschaute ist, ohne dass es begriffen wird, noch nichts wert. Wenn es aber begriffen ist, begriffen ist von dem charakterisierten gesunden Menschenverstande und dem natürlichen Wahrheitsgefühl, dann gräbt es sich ein in unsere Seele, verbindet sich mit ihr, und unsere Seele fühlt unmittelbar, was da drinnen ist, wie die Seele, wenn sie vor ein Bild tritt, unmittelbar fühlt, was in dem Bilde ist, wenn sie dieses Bild auch nicht selber machen kann. Wie es nicht notwendig ist, um von einem Bilde etwas zu haben, dass man ein Maler sein muss, ebenso wenig ist es notwendig, um in eine für die Seele auch im höchsten Maße notwendige Erkenntnis, zum Beispiel der Unsterblichkeit oder des Durchganges durch wiederholte Erdenleben, einzudringen, oder um diese Erkenntnis genügend zu durchdringen, dass man selber diese Erkenntnisse im geistigen Schauen formen kann - obwohl es gut wäre, wenn immer mehr und mehr Menschen in das geistige Schauen eindringen würden. Das erobert sich aber die Zeit, und das wer-

Berlin, 21. November 1912

den auch immer mehr Menschen tun, weil das notwendige, gar nicht zu überwindende Bedürfnis auftreten wird, sich in die übersinnliche Welt hineinzuleben. Die Seelen werden immer mehr und mehr gezwungen werden, auch sozusagen zum Seher zu werden, wirklich mit der geistigen Welt zusammenzuwachsen.

Das aber gibt - sei es begriffenes Selbstschauen, sei es begriffenes Schauen des andern - der Besitz der übersinnlichen Wahrheiten, der übersinnlichen Erkenntnisse, dass unsere Seele weiß, wie wir durch die äußere Wissenschaft erkennen, wie alle die äußeren Stoffe, die in unserem Leibe sich finden, in dem ganzen Universum vorhanden sind, so dass wir wie eingebettet sind in dem Gleichen, das in dem ganzen Universum ausgebreitet ist - Untersuchungen, die erst durch die Spektral-Analyse möglich gemacht worden sind -, wie der Mensch aus dem Universum heraus gestaltet ist. So lernt er durch die geistbegreifende Forschung auch erkennen, dass er in allem, was in seinem Bewusstsein oder in seinem Unterbewusstsein auf- und abwogt, mit einer Welt von geistigen Wesenheiten zusammenhängt, die wahrhaftig wirklicher sind als die Stoffe, mit denen der Leib zusammenhängt.

So fühlt der Mensch nach und nach die Früchte der Geistesforschung an seiner Seelenruhe, und fühlt auch die Kraft, zu arbeiten und tätig zu sein im geistigen All, im gott- und geistdurchtränkten All. Das aber macht es erst, dass der Mensch weiß, was er ist und die für ihn notwendige Erkenntnis hat: dass er ruhend und tätig, denkend, fühlend und wollend im geistdurchtränkten All lebt und sich mit ihm verbunden fühlt und weiß. Und das macht das aus, was die Seele nicht entbehren kann, was sie sucht, wenn sie es für eine gewisse Zeitdauer nicht hat. Das braucht die Seele, wenn sie nicht in sich veröden soll und durch die Verödung nicht unfähig werden soll, mitzuarbeiten an der Menschheit, so dass sie nicht nur zur Verzweiflung an dem Göttlichen, sondern auch in die Dekadenz kommen würde. Das Bewusstsein aber der Zusammengehörigkeit mit den übersinnli-

Berlin, 21. November 1912

chen Welten liegt dem zugrunde, was wie instinktiv fühlend in Goethe lebte, wenn er sagt:

War nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?

Wohl, das Auge ist sonnenhaft! Dieselbe Kraft, die in der Sonne ist, ist im Auge. Dadurch kann Gleiches von Gleichem, wie schon die alten Philosophen sagten, erkannt werden. In dem Menschen ist ein Göttliches, die ganze Welt ist durchtränkt von Göttlichem: dadurch kann das innere Göttliche das äußere Göttliche erfassen. Aber Goethe erkannte auch, dass das Gegenteil davon eine Wahrheit ist.

Schopenhauer vermag, obwohl er die ganze Welt zu einer Willenserscheinung macht, nicht einzusehen, dass das, was in uns ist, nicht bloß notwendig ist für die Erkenntnis des Äußeren um uns, sondern dass umgekehrt auch das Äußere notwendig ist für das Dasein des Inneren. Im schopenhauerschen Sinne wäre es, dass die Sonne nur dadurch vorhanden ist, dass wir ein Auge haben. Dadurch ist ja die sonderbare Philosophie entstanden, welche die Welt als tonlos, als wärmelos und so weiter betrachtet und alles dieses erst beginnen lässt, indem die menschlichen Organe in die Welt treten. Aber Goethe wusste das Richtige: dass nicht nur, indem wir Augen haben, wir die Dinge sehen, indem wir Ohren haben, wir die Töne hören, sondern dass ein Auge erst dadurch auftreten kann, dass die Sonne da ist. Aus einer einstmals augenlosen Wesenheit hat sich der Mensch zu einem sehenden Wesen dadurch gemacht, dass das Licht den Raum erfüllte und aus dem Organismus, der noch kein Auge hatte, das Auge herausholte. Die Sonnenkraft hat das Auge geschaffen durch das von ihr verbreitete Licht. So kommt es nicht darauf an, dass wir das Göttliche in uns tragen und zum Beispiel in Feuerbachs Sinne das Göttliche, das wir erst in uns geschaffen haben, nur hin-ausprojizieren in die Welt, sondern wir müssen wissen, dass wir gar nicht diesen «Gottessinn» in uns hätten,

Berlin, 21. November 1912

wenn nicht das Göttlich-Geistige die Welt erfüllte und in uns ein Geistorgan geschaffen hätte, wie die äußere Sonne das äußere Auge geschaffen hat.

Deshalb können wir sagen: Das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit von Seele und Welt, das der Seele Stärke und Kraft gibt und sie ruhen und tätig sein lässt im geistigen All, das setzt sich aus zwei Dingen zusammen, zwei Dingen, von denen wir das eine mit dem schönen Goetheschen Aussprüche charakterisieren können:

War nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?

Aber es ist ganz im goetheschen Sinne, wenn wir, diese einseitige Wahrheit durch das andere ergänzend, was sie erst zur vollen Wahrheit macht, den anderen Spruch hinzufügen, der da heißen mag:

Wäre die Welt nicht Sonne-begabt,
Wie könnten Augen den Wesen erblühen?
Wäre das Dasein nicht Gottes Enthüllung,
Wie kämen Menschen zur Gottes-Erfüllung?